

Kommentar

Christine Wahlmüller

Mehr Forschung,
weniger Politik

Es ist schon so: Das Forschungszentrum Seibersdorf war und ist seit jeher Spielball jener gewesen, die in Österreichs Politik gerade am Ruder sind. Zuletzt war das die Blau/Orange-Partei, die das Infrastrukturministerium – mehrheitlich Eigentümer von Seibersdorf – immerhin seit Februar 2000 in der Hand hatte. Letzter Minister am Zuge war Hubert Gorbach.

Jetzt hat die SPÖ mit Minister Werner Faymann und Forschungsstaatssekretärin Christa Kranzl das Sagen, doch noch immer ist der blaue Einfluss vorhanden. Dafür sorgt der noch rasch von den Blauen im Oktober in Seibersdorf installierte Finanzchef Hans Rinnhofer, einschlägig rechtsnational einzuordnen und Angehöriger der Burschenschaft „Olympia“. Zu befürchten ist, dass hier nach wie vor die politisch im FPÖ/BZÖ-Umfeld angesiedelten Damen und Herren ihre gut dotierten Jobs erhalten und die Forschungsleistungen indessen weiter „baden“ gehen.

Warum Kranzl und die Industriekonsorten Rinnhofer nach wie vor zutrauen, das finanziell total marode Forschungszentrum „aus dem Dreck“ zu ziehen, ist nicht so recht nachvollziehbar. Eines hingegen ist schon klar: Es ist ein Skandal, dass hier Steuergelder und Gelder aus der Industrie landen, die mehr oder weniger aus dem Fenster geschmissen werden. Denn von modernem Management war bislang keine Rede. Wer Geld kassiert, sollte es sich nicht einnähen, sondern zielorientiert in blitzsaubere Forschung umsetzen.

In seinem jetzigen Zustand überzeugt Seibersdorf jedenfalls nicht. Es krankt an vielen Ecken und Enden. Fazit: Was Seibersdorf braucht, ist solides Management und engagierte Forscher.

Klaus Lackner

Kurz aufgeblickt



Dass der Mensch schon immer ein Wesen gewesen sein dürfte, das sich selbst nicht sonderlich leiden mag, ist nicht von der Hand zu weisen. Der eigene Körper will einfach nicht geschont werden. Es könnte einem ja vielleicht einmal gut gehen. Ein Großteil der Bevölkerung hierzulande beispielsweise ist zu fett, trinkt zu viel oder verteert die Lungen. Alles Dinge, die einem menschlichen Körper erheblichen Schaden zufügen. Gnadenlos gehen viele auch mit ihrem Körper am Arbeitsplatz um.

Man starrt den ganzen Tag in den Bildschirm, wenn man das Vergnügen hat, einen Bürojob auszuüben, und gönnt dadurch seinen Augen viel zu wenige Pausen. Dazu kommt oft lendenwirbelbelastende schlechte Haltung – egal ob im Sitzen oder im Stehen. Und bei manueller Arbeit wird meist auf rücken schonende Technik verzichtet. Obwohl man häufig gut geschult wird. Doch der meistbegangene Fehler an heimischen Arbeitsplätzen besteht in zu schlechter Beleuchtung. Es spiegelt in den Bildschirmen, wenn die Rückseite dem Fenster zugewandt wird. Schreibtischlampen blenden direkt in die Augäpfel. Doch das größte Vergehen gegen Körper und Seele ist zu schwaches Licht. All diese Fehler – nicht nur in Summe genommen – belasten. An die Folgewirkungen denkt kaum jemand. Der eine klagt über Kopfschmerzen. Die andere fühlt sich dauernd überarbeitet. Kurz nachgedacht, und man bemerkt, dass der Bildschirm vielleicht zu hell eingestellt ist, die Schreibtischlampe ein wenig, aber doch blendet oder man den ganzen Tag gegen das sonnenlichterhellte Fenster blickt. Meist genügen leichte Korrekturen des Umgebungslichts, der Sitz- oder Stehposition. Meist erzielt ein kleiner Schwenk der Deckenlampe große Wirkung. Die Kopfschmerzen vergehen. Die Augen sind auch nach einer Arbeitswoche entspannt, und die Stimmung steigt. Schauen Sie doch einfach einmal kurz um sich. Es könnte kleine Wunder bewirken.

Aufmerksamkeitsdefizit

Vergesslichkeit ist ein großer Trumpf in der Diskussion ums Doping. Die verantwortlichen Funktionäre wollen nichts gehört, gesehen und gewusst haben. Sie waren einfach nicht aufmerksam genug.

Thomas Jäkle

„Österreich ist zu klein, um gutes Doping zu machen“ – ein Spruch von ÖSV-Präsident Peter Schröcksnadel anlässlich einer Pressekonferenz am 22. Februar in Turin, nachdem italienische Fahnder Doping-Besteck in den Unterkünften österreichischer Sportler gefunden hatten und aus dem Fenster geworfene Blutbeutel sicherstellten. Fast war es schon vergessen. Doch der Schmach, den ein Boulevardblatt und ein staatlicher TV-Sender verbreiten wollten, dass man gegen ein kleines Land – mit einer umso größeren Skifahrernation – unverhältnismäßig vorgehe, den wollte man ja nicht wirklich glauben.

Und dennoch: Was wird es ändern? Was in Österreichs nordischen Wintersportarten seit der Olympiade in Salt Lake City im Jahr 1992 offenbar üblich ist, dürfte internationaler Standard sein. Einfach darüber hinwegzusehen ist allerdings zu wenig, wenn nicht gar mehr als fahrlässig. Da hilft es auch nichts, dass sich Idole wie Herminator und Co auf ein Packerl hauen, um die zweifelsfrei verdienstvollen Taten Schröcksnadels zu würdigen.

Nicht nur in Österreich, auch in Deutschland, Spanien oder Italien blüht das Geschäft mit den heilbringenden Blutbeuteln, die für stramme Wadeln

und wohl definierte Bizepse sorgen. In den USA herrscht derzeit gleichfalls Hochkonjunktur. Dem Leichtathleten und Wiederholungstäter Justin Gatlin wurde 2006 der Weltrekord über 100 Meter annulliert. Zunächst wurde er vom Weltverband lebenslänglich gesperrt. Da er sich bereit erklärte, als Kronzeuge auszusagen, wurde die Sperre bis 2014 reduziert. Aufgrund eines Aufmerksamkeitsdefizits, das sich Gatlin im Kindesalter zugezogen hatte – dies wurde bei seinem ersten Doping-Delikt 2001 als strafmildernd anerkannt – hatte er zur unerlaubten Pharmazie gegriffen. Keine fünf Jahre später folgte die nächste positive Probe.

Von allem nichts gewusst

Gesperrt ist Herr Gatlin nur bezüglich Leichtathletik. Also ist er zum American Football gewechselt, wo seine Laufkünste mit Millionen versüßt werden. Dass im Kampf um das „Eierlaberl“ nicht nur Coke und Brausetabletten verabreicht werden, ist kein Geheimnis. Zu Leben erwachte Kleiderschränke wieseln mit 140 Kilo Lebendgewicht fast so schnell wie Gatlin.

Dass in den ganzen Doping-Skandalen ermittelt wird, dafür sorgen FBI und Steuerfahndung, wenngleich prominente Beschuldigte kurzfristig Immunität für ihre Aussagen bekommen. Die Aufmerksamkeit hat

derzeit ausgerechnet Baseball erreicht, ein Spiel mit wenig Körperkontakt und Athletik. Gegen 30 Top-Spieler wird ermittelt. Der Allzeit-Home-Run-Rekord aus dem Jahr 1976, der in den kommenden Wochen gebrochen wird, erhitzt die Gemüter. Ein Herr Bond, vor über zehn Jahren noch etwas schlanker, wird nun im 42. Lebensjahr mit überdimensionierten Muskelpaketen den Ball zum 756. Mal in die Ränge dreschen. Dass Bond mehr als nur in die Hausapotheke gegriffen hat, steht für Fans und Fahnder fest. Baseball-Funktionäre streiten das nicht mehr ab. Sie haben angedeutet, nicht hinschauen zu wollen, sollte der Rekord fallen.

Das ist es wohl, was die Funktionäre überall gern tun, wenn Blutbeutel aus dem Fenster geworfen werden, Muskelpakete schneller wachsen und gedeihen, als es die Schöpfung vorgesehen hat. Dann treten Aufmerksamkeitsdefizite auf, schaut man weg, will von Ernährung und medizinischer Versorgung der Zöglinge, fahrenden Apotheken mit Infusionsstationen nichts gewusst haben. Hans Holdhaus, ein international anerkannter Anti-Dopingexperte, hat angedeutet, was da auf uns zukommt: unkontrollierbare Zustände – wenn Gen-Doping kommt. Und auch kleine Länder haben nicht erst dann ihre Giftküchen.

Karikatur der Woche



Zeichnung: Kilian Kada